



Hochzeit zu Kana – Leben vom Glanz Joh 2, 1-11, 2. So. i.J. C, 2025

„Wir essen Brot, aber wir leben vom Glanz“, so heißt es in einem Gedicht von Hilde Domin. Wir kennen das: Unser Alltag geprägt von Arbeit, Müdigkeit, dem Zwang, ständig etwas leisten zu müssen, von Konflikten am Arbeitsplatz oder in der Familie, von Sorgen um die Eltern oder die flügge gewordenen Kinder, von der Angst vor dem Alter, der Zukunft unserer Gesellschaft oder dem Frieden in der Welt. Und dann ist da immer wieder auch die Erfahrung des Scheiterns, der Schuld und der Sünde. Meist sind nicht die großen, sondern die vielen kleinen Kreuze unser „täglich Brot.“ Wir essen das „Brot der Mühsal“ (Ps 127,2) und kommen damit recht und schlecht über die Runden. Aber es gibt sie, die Ahnung, das Wissen und – Gott sei Dank – auch die Erfahrung von etwas ganz Anderem. Dass wir aufatmen können, in der Natur, beim Spiel, beim Sport, in der Musik oder in Begegnungen mit Freunden, die wir ganz richtig „zwanglos“ nennen: zum Beispiel zusammen lachen, essen, trinken. Ein letztlich nicht machbares Geschenk!

„Wir leben vom Glanz“. Das kommt wohl nirgends so deutlich zum Ausdruck wie bei einer Hochzeit, zumal auf dem Land in Galiläa zur Zeit Jesu. Ein mehrtägiges Fest für das ganze Dorf mit Musik, Tanz, Essen und üppigem Weinkonsum. Und ausgerechnet ein solches Fest der Fülle gehört zum Beginn des Johannesevangeliums. In der Magnifikat-Antiphon zum Erscheinungsfest heißt es: „Drei Wunder heiligen diese Tage: Heute führte der Stern die Weisen zum Kind in der Krippe. Heute wurde Wasser zu Wein bei der Hochzeit. Heute wurde Christus im Jordan getauft uns zum Heil. Halleluja.“ „Heute“ beginnt das neue Kapitel einer alten Geschichte. „Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen (V. 2).“ Johannes knüpft hier an das Bild an, das das Verhältnis Gottes zu seinem Volk schon im Alten Bund kennzeichnet und das die erste Lesung des Sonntags aufgreift – die Hochzeit. „Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so erfreut sich dein Gott über dich (Jes. 62,5).“ Im Epheserbrief im Neuen Testament dagegen wird das Bild der Hochzeit auf das Verhältnis Christi zu seiner Kirche übertragen (Eph 5, 32). Wirklich: Bei dieser Hochzeit „berühren sich Himmel und Erde“ und viele Brautpaare ahnen das wohl, wenn sie sich dieses Lied für ihre Hochzeit wünschen. Am Anfang der Freundschaft Gottes zu uns steht kein Eignungs- und Leistungstest, kein Moralzertifikat, kein Eintrittsgeld und kein Prozess, in dem aufgerechnet oder abgeurteilt wird. Am Anfang seiner Freundschaft zu uns bittet uns Gott um unser Ja-Wort. Und das, obgleich er weiß, dass unser menschliches und unser kirchliches „Ja“ schwankend, gebrochen, oft halbherzig und kraft- und freudlos ist. Wir mühen uns umsonst, leiden an Erfolglosigkeit, Überforderung und scheinbarer Vergeblichkeit. Die Kraft lässt nach, der Glanz schwindet und der Wein geht zur Neige. Und dennoch: Der Bräutigam Christus bindet die Fülle seiner Gnade an unser Tun. Wir können Wasser nicht in Wein verwandeln, aber es muss Menschen geben wie Maria, die die Not sehen, Jesus um Hilfe bitten durch ihr „sie haben keinen Wein mehr (V. 3)“, sein Schweigen ertragen und dennoch vertrauen: „was er euch sagt, das tut (V. 5).“ Und es muss die Stillen geben im Land, die Namenlosen, die unverdrossen frisches Wasser schöpfen und leere Krüge füllen durch ihr Gebet, ihren Dienst an Alten, Kranken und Notleidenden, ihr Engagement in unseren Gemeinden. Und es muss immer die Diener geben, die einfach tun, was ER sagt.

Das genügt! Wandlung, Fülle und Glanz unseres Tuns kommen vom Herrn. Das ist sein Versprechen, sein Ja-Wort. Eine Pointe der Geschichte ist, dass kaum einer der Festgäste bemerkte, was vor sich ging. Der Wein floss ohne Unterlass weiter und nur wenige wussten, dass die Hochzeit nur knapp an einer furchtbaren Peinlichkeit vorbeischrämte. Maria vor allem, aber auch die Diener, die der Text eigens erwähnt, taten, was sie konnten. Die Jünger leisteten keinen Beitrag, aber immerhin: „Sie glaubten an ihn (V. 11).“ Jesu Liebe „prahlt nicht und bläht sich nicht auf“ (vgl. 1 Kor. 13,4), sie stellt niemanden bloß und ist so diskret, dass wir sie oft gar nicht bemerken.

Kein Vorwurf an Mundschenk oder Brautpaar wegen Versagens. Das Reich Gottes bedeutet Freude und Fülle, und es beginnt ganz unscheinbar mitten in unserem Alltag. Überall da, wo wir aufatmen: Natur, Musik, Spiel, Freunde. Das Wasser, das wir bringen sollen, ist schon gewandelt, und wie der hl. Hieronymus sagte: „Von diesem Wein trinken wir alle noch.“

Diakon Dr. Michael Pope, Kath. Sonntagsblatt 2025